

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oprelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Sebalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 6 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 50., resp. der Stempelgebühr à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Graf Albert Apponyi und Finanzminister Dulacs.

Unter dem 14. d. schreibt „Neues Bester Journal“ an leitender Stelle: „Die Budget-Debatte im Abgeordnetenhaus bewegt sich, wie es ja vorauszusehen war, in dem ruhigen Bette des parlamentarischen Friedens, ohne daß halb leicht oder breithäutig werden zu wollen. Ein besonderes Interesse erweckten heute die Emissionen des Grafen Apponyi und des Finanzministers Dulacs. Die Zahl der vorgemerkten Redner ist eine mäßige und so dürfte die Vortragszeit des Budgets im Allgemeinen mit enormer Majorität bereits Donnerstag erfolgen. Die Aufgabe, welche sich Graf Apponyi heute gestellt hatte, war keineswegs eine leichte. Er hatte die Grundsätze darzulegen, welche ihn und seine Partei dazu bewegen haben, die oppositionelle Stellung aufzugeben und nicht nur in die liberale Partei einzutreten, sondern, wie Apponyi heute mit besonderem Nachdruck und von lautem Beifall begleitet erklärte, in dieselbe aufzugehen. Dieser Act war nothwendig und gerechtfertigt. Er entsprach den Wünschen des Landes und den Anforderungen der gegebenen politischen Situation. Nicht die Motivierung des Entschlusses war daher schwer, sondern der Verzicht auf einen jener glänzenden rednerischen Triumphe, an denen die politische Laufbahn des gewesenen Führers der Nationalpartei so reich war. Viele Reden Apponyi's erzielten lauteren Applaus, als die heutige, aber dennoch glauben wir, daß wenige derselben Anspruch auf allgemeineren und aufrichtigeren Anerkennung zu erheben berechtigt waren, als eben die heutige.

Die Friedenssaction des Minister-Präsidenten Szöll konnte nicht leicht wirksamere und selbstlichere Unterstützung finden, als durch die Rede Apponyi's. Der Redner erklärte, daß zwei der stärksten Scheidensände, welche die Nationalpartei von der Regierungspartei getrennt hatten — die Reform des Militärunterrichts und die Action im Interesse der Landwirtschaft —, noch während des Regimes des vorigen Cabinets gefallen waren. Dieses Zugeständnis wird nicht verfehlen, auf die alten Mitglieder der liberalen Partei den günstigsten Eindruck zu machen. Graf Apponyi hatte das frühere Cabinet heftig bekämpft. Er und seine Parteigenossen waren weder in der Angriffsmethode, noch in den Mitteln derselben wählend. Wenn nun nachträglich anerkannt wird, daß es nicht so sehr die Principien des früheren Cabinets, als die persönlichen Eigenschaften des Cabinetschefs waren, welche die Nationalpartei zur Gegnerlichkeit veranlaßten, so liegt hierin eine Anerkennung insbesondere für die liberale Partei. Insbesondere aber liegt in dieser, wie auch in anderen ähnlichen Aeußerungen Apponyi's die Anerkennung dessen, daß eine principielle Scheidung zwischen beiden Parteien bereits seit geraumer Zeit nicht bestand und somit die Vereinigung derselben nimmermehr solche Gefahren im Gefolge haben könnte, welche die unterkürzte Herrschaft des Liberalismus in Ungarn zu bedrohen vermöchten.

Dem Friedensworte besonders förderlich mußte es aber sein, wenn Graf Apponyi erklärte, in die liberale Partei nicht nur ohne Hintergedanken, sondern auch ohne die Absicht eingetreten zu sein, im Rahmen der liberalen Partei eine besondere Vereinigung zu bilden. Wir haben den Gedanken der Einheit der Majorität stets hochgehalten. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß es für die Entwicklung des ungarischen nationalen Einheitsstaates von höchst bedeutenden Folgen sein könnte, wenn sich die liberale Partei zerplündern würde und eine Regierung in die unangenehme Lage käme, ihre Majorität aus Fractionen zu bilden, mit denen sie bei jeder einzelnen wichtigeren Frage pactieren müßte. So sehr wir von dieser Ueberzeugung durchdrungen waren, so wenig haben wir aber je daran geglaubt, daß eine derartige Gefahr unserer Verfassungsmäßigkeit in naher Zukunft drohe. Die heutige Erklärung Apponyi's wird hoffentlich auch die Kleinmüthigen und Zweifler beruhigen. Die Loyalität des gewesenen Führers der Nationalpartei steht außer Zweifel. Seine ernste und aufrichtige Persönlichkeit schließt den Hintergedanken aus. Die gänzliche Verschmelzung der fusionirten Parteien wird daher sicher erfolgen, und der erste Kampf, den die verstärkte liberale Partei mit vereinten Kräften zu bestehen haben wird, muß auf dem Wege der Waffenbrüderschaft die Documentirung der Einheit der Partei auch nach außen hin herbeiführen.

Es ist nicht zu leugnen, daß zahlreiche und nicht eben minderelementige Elemente der liberalen Partei den Eintritt der Nationalpartei in die Majorität skeptisch, ja vielleicht geradezu feindlich aufnehmen. Wir glauben, uns in der Annahme nicht zu täuschen, daß dem offenen und rückhaltlosen Entgegenkommen Apponyi's eine ebenso offene und rückhaltlose Annäherung auf dem Fuße folgen werde. Vielleicht wird noch im Laufe der Generaldebatte über das Budget Anlaß gefunden werden, auch den Rest von Mißstimmung oder Zurückhaltung zu bannen, der als Restium langjähriger Kämpfe in den Gemüthern zurückgeblieben war. Dieser Umstand würde die Vereinigung der auf der 1867er Basis stehenden Parteien befestigen und würde die Hoffnungen aller Jener zu Schanden machen, welche auf eventuelle Unterfrömmungen in der großen liberalen Partei ihre Zukunftspläne aufbauten. Als wesentlich förderliches Element der Friedenssaction muß auch die heutige vortreffliche Rede des Finanzministers Dulacs betrachtet werden. Die sogenannte Fiskler Clause hat dem Finanzminister bittere Anschuldigungen, ja Verdächtigungen eingetragen. Der Finanzminister sagte heute den Stier bei den Hörnern. Er ging dem Gehalt dieser Angriffe an den Leib und bewies in sichtlichster Rede, daß von einer Verletzung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit gar keine Sprache sein konnte, daß bei den — nicht Fiskler — sondern Wiener Abmachungen Niemand an eine solche Verletzung dachte, sondern daß es sich um die Schaffung von Garantien handelte, damit im Falle der fortdauernden Obstruktion im österreichischen Reichsrath Ungarn nicht zwangsweise in ungesunde oder gefahrvolle Lagen gedrängt werde.

Es wäre müßig, nach diesen entschiedenen Erklärungen von kompetenter Stelle mit der übrigens abgethanen Fiskler Clause sich noch weiter zu befassen. Der Giftstoff des Mißtrauens soll aus dem politischen Organismus entfernt werden, und diesem Reinigungswort ist es nur dienlich, wenn der Vorwurf einer beabsichtigten Verfassungsverletzung, der ein Mitglied der Friedensregierung treffen würde, einfach entkräftet ist und von der Tagesordnung verdrängt wird. Minister Dulacs berief sich mit Recht auf den ganzen Complex des vorliegenden Ausgleichs, von welchem er sagte, daß es in einer Weise der staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Selbstständigkeit Ungarns gerecht werde, wie keines seit dreißig Jahren. Man möge getrost an dem Ausgleichswort Kritik üben, und finden, daß manche Wünsche darin unberücksichtigt bleiben, zahlreiche Forderungen fallen gelassen werden mußten und daß als Preis der erreichten Vortheile noch im Hintergrunde die augenblicklich zurückgelegte Frage des Quotenbeitrages drohe. Zweifellos enthält aber der Ausgleich werthvolle Errungenschaften und auf manchen Gebieten einen entscheidenden Fortschritt im Vergleich zum Status quo. Ferner sehen wir, daß der Ausgleich, wie er vor uns liegt, in Oesterreich leidenschaftlich bekämpft, daß also jenes erreichte Maß von Verbesserung österreichischerseits unter den allergrößten Schwierigkeiten, mit Widerwillen und Mühsal bestritten wird. Etwas Besseres wäre also wirklich nicht leicht zu haben. Begnügen wir uns daher mit dem Gebotenen und trachten wir, auf den Boden definitiver Abmachungen zu gelangen, um endlich unserer wirtschaftlichen Entwicklung Stabilität gönnen zu dürfen. Der Friede zwischen den Parteien war nöthig zur Sicherung des Ausgleichs. Die Perfectionirung des Ausgleichs hingegen ist ebenso dringend nöthig zur Erhaltung des mit schwerer Mühe geschlossenen Friedens. Auf der neugegründeten und gesicherten staatsrechtlichen Grundlage wird sich der Bau der Reformen und die Einheit der gekräftigten liberalen Partei erheben. Weg daher mit allen Momenten, die dieses langersehnte Resultat zu verzögern geeignet wären!

Die Ereignisse in Oesterreich.

Der Wiener Correspondent des „Berliner Tageblatt“ schreibt unter dem 12. d.: „Ein Umschwung steht bevor — ob mit oder ohne Graf Thun, das ist die Frage, die im Augenblicke hier am lebhaftesten erörtert wird. Die Erkenntnis, daß Oesterreich auf die Dauer nicht ohne den berufenen Factor der Gesetzgebung und mit dem S. 14 regiert werden könne, scheint in den

maßgebenden Kreisen aufzuwachen zu wollen. Um aber das Parlament wieder actionsfähig zu machen, ist eine gewisse Annäherung an die Deutschen und Befriedigung ihrer Forderungen unerlässlich. Mit den conservativen Elementen der deutschen Opposition ist es immer möglich, wieder Fühlung zu gewinnen, und thatsächlich sind nach dieser Richtung hin in letzter Zeit mancherlei Schritte gethan worden. Dem Grafen Thun scheint es um seine Stellung plötzlich bange geworden zu sein. Er möchte allen gefälligen Vermittlern das Präsenze spielen. Und mit einem Male wird möglich, was unserer Regierung früher ganz unvorstellbar schien; sie will mit Hilfe des S. 14 ein Sprachengesetz für Böhmen octroyiren, welches im Wesen eine Erfüllung der deutschen Forderungen gleichkommt. Das „Prager Abendblatt“ läßtete zuerst den Schleier des Geheimnisses, welches im Wesentlichen auf die Errichtung eines deutschen, eines czechischen und eines gemischten Sprachgebietes hinausläuft. Die Einzelheiten dürften in Berlin nicht zu lebhaft interessieren; ich will nur bemerken, daß das gemischte Sprachgebiet durch eine neue Kreiseinteilung möglichst beschränkt werden soll; ein gemischt-sprachiges Gebiet wäre mit der Voraussetzung verbunden, daß zummindest 25 Percent der Bevölkerung eine andere, als die Sprache der Mehrzahl die ihre nennen. Der ersten Entschaltung des Prager Abendblattes folgte gestern in Form einer Polemik mit einer Rundgebung der Fortschrittspartei ein gewandener Artikel der „Wiener Abendpost“, welcher zur Verurtheilung der Czechen, Gleichberechtigung beider Sprachen“ declamirt, im Uebrigen aber, so weit eine officiöse Schreibweise für gewöhnliche Sterbliche verständlich ist, die Mittheilungen der Prager Pressecollegin zu bestätigen scheint.

Sind das überraschende Offenbarungen! Und was heute plötzlich möglich geworden ist! Warum war es vor wenigen Tagen noch und durch volle zwanzig Jahre unvorstellbar? Warum hat sich das Cabinet Thun selbst gegenüber den Forderungen der Deutschböhmen, deren Entschaltung den wesentlichen Inhalt der bevorstehenden Regierungssaction bilden soll, immer ablehnend verhalten? Warum ließ diese Regierung die Sprachverordnungen durch den gefügigen Obersten Gerichtshof als gefügig und gültig erklären? Warum verschärfte sie die Sprachverordnungen durch eine Reihe von Erlassen auf den verschiedenen Verwaltungsgebieten? Kurz, warum theilte sie immer den Standpunkt der Czechen, welche in einer Abgrenzung der Sprachgebiete eine „Bereicherung des unheilbaren Königreichs“ erblickten und unter der „Gleichberechtigung“ beider Sprachen nichts Anderes verstanden und verheßen, als die Einführung einer zweisprachigen Verwaltung in allen reindeutschen Gebieten?

Man kann eben in Oesterreich auf die Dauer nicht ohne die Deutschen regieren. Und da kein Portefeuille bedroht erscheint, hat dies endlich auch Graf Thun eingesehen. Aber wird es ihm durch die geplante Octroyirung eines Sprachengesetzes wirklich gelingen, in Böhmen leidliche Zustände herzustellen, die Deutschen zu versöhnen und das Parlament actionsfähig zu machen? Es ist sehr zu bezweifeln.

Vor Allem wäre über die Pläne des Grafen Thun ein eigenes Capitel zu schreiben. Sie bestehen oft monatelang, beschäftigen ihn und seine Getreuen unaußgesetzt und werden dann plötzlich fallen gelassen. So war es mit dem Plane der Bildung einer neuen Mehrheit im Abgeordnetenhaus, welche aus den Polen, der katholischen Volkspartei, den Christlich-Socialen und dem deutschen Großgrundbesitz bestehen sollte. Es fehlten sich manche ernste Schwierigkeiten der Ausführung des Planes entgegen, namentlich die Unbotmäßigkeit des deutschen Großgrundbesitzes, der an der deutschen Gemeinbürgerschaft festhielt — aber diese Schwierigkeiten waren voranzuführen, und doch wurde viel kostbare Zeit mit der Vorbereitung eines Experimentes verloren, das nie zu Stande kommen konnte. Aus Aerger darüber vertagte Graf Thun den Reichsrath, drangsalirte die Deutschen durch eine Erweiterung der Sprachverordnungen und wollte so, den Wünschen der interessanten Nationalitäten entsprechend, die Kompetenz der Landtage erweitern und die Erledigung aller Sprachfragen als zu ihrem Wirkungskreis

dessen folger Fürstentitel alle Mängel und Fehler seiner Person und seines Charakters mit einem langen schimmernden Purpurmantel bedeckte.

Ein bitteres Lächeln spielte um Gerhard's Lippen, als er an diese erste und einzige Liebe seines Lebens dachte. Seit jener Zeit war er den Frauen sorglich aus dem Wege gegangen; keine hatte mehr ein lebhafteres Empfinden in seiner Seele zu erregen vermocht, bis die Erinnerung an die sterbende Meline wieder ein eigenartiges Gefühl in seinem Herzen wachgerufen.

War es Mitleid, war es Liebe? O nein, die Lythere war es gewiß nicht. Als sie ihm in strahlender Schönheit begegnet war, da war er kalt an ihr vorbeigegangen, und jetzt — diese bleiche, gebrochene Frau!

Er schüttelte unruhig den Kopf und warf sich auf sein Lager, um im Schläfe Vergessenheit zu suchen.

Allein selbst der Traumgott hielt die Bilder fest, die im Wachen vor seiner Seele geschwebt, und erst als der erste Sonnenstrahl die hohen Wipfel der Lindenbäume im Park zum Morgengraue mit goldigem Schimmer beglänzte, schwebte Cos, leise die bleiche Stirn des unruhigen Schlafers beträuhend, die düsteren Traumgebilde fort.

Als der volle Glanz der immer höher steigenden Sonne sich über das bufterfüllte Blumenparterre ergoß, trat der Freiherr auf die Freitreppe hinaus, mit vollen Lügen die würzige, frische Morgenluft einathmend.

Magda kam ihm freundlich entgegen. An ihr war die schlaflose Nacht spurlos vorübergegangen.

Ihre blauen Augen leuchteten klar wie sonst, und auf ihren Wangen lag die frische Röthe der Gesundheit. Sie war eine herzerquickende Erscheinung, wie sie mit einem Lächeln auf den Lippen zu dem Bruder trat und, treuherzig zu ihm aufsehend, sagte:

„Wir wollen die Alten sein, Gerhard, und alle mythischen Ahnungen beiseite lassen. Weiß der Himmel, was mir gefehlt durch den Kopf gefahren ist. Doch das ist vorbei und soll nicht wieder vorkommen.“ Und Magda hielt, was sie versprochen, sie war eine viel zu gesunde und kräftige Natur, um sich lange mit derlei Unwahrscheinlichkeiten zu beschäftigen.

Feuilleton.

Pflicht und Liebe.

Roman von C. Wild.

(7. Fortsetzung.)

„Bedenke, Viola ist eine arme Waise,“ flüsterte der Freiherr, „Du bist doch sonst so gut und einsichtsvoll, — läßtst Du kein Mitleid mit dem armen, verlassenen Kinde? Es ist nicht möglich — Du kannst so hartherzig nicht sein.“

Sie wandte ihm ihr Antlitz zu, in den blauen Augen schimmerten Thränen, und ein Ausdruck von Angst malte sich in ihren bleichen Zügen.

„Nimm sie nicht hierher!“ flüsterte sie. „Das Kind einer solchen Frau kann nur Unglück bringen.“

Gerhard erhob sich mit einer Geberde des Unwillens.

„Das ist zu viel,“ rief er erregt; „solch' töbriichten Einwendungen kann ich kein Gebde schenken.“

Magda zuckte schmerzlich getroffen zusammen und verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Der Freiherr blieb unbeweglich vor ihr stehen und sah mit ernsten Blicken auf sie herab. Es war das erste Mal, daß die Meinungen der beiden Geschwister eine so verschiedene Richtung hatten.

Nach einigen Secunden ließ Magda ihre Hände sinken; ihr Gesicht hatte wieder seinen gewöhnlichen Ausdruck erhalten. Sie erhob sich und reichte dem Freiherrn ihre Rechte.

Gerhard hatte mit warmem Druck ihre Hand erfaßt und zog nun die Schwester zärtlich an sich.

„Berzüh' mir, Gerhard,“ sagte Magda ruhig; „es war vielleicht kindisch von mir, einer Ahnung Ausdruck zu geben; aber ich konnte mir nicht helfen — das ist so urplötzlich über mich gekommen —“

„Ich mußte es ja, daß Du gut und mittelidig bist,“ sagte er, sie auf die Stirn küßend, „Dein Herz steht bald das Richtige ein, und Du wirst dem armen Kinde freundlich, wie eine Schwester entgegenkommen, ohne Dich mehr mit solch' düsteren Ahnungen zu beschäftigen. Willst Du das, Magda?“

„Ich will es versuchen,“ sagte sie.

Er hob ihr scherzend das Kinn in die Höhe; aber Magda trat rasch einen Schritt zurück.

„Lassen wir das,“ sagte sie ausweichend. „An mir soll es nicht fehlen, daß sich Viola bald heimlich bei uns läßt.“

Gerhard sah ihr mit einem langen Blick in die Augen.

„Doch doch selbst die besten Frauen nicht ganz frei von Vorurtheilen sind,“ sprach er in einem Tone sanfter Vorwurfs, „ich bin überzeugt, Du wirst mein Mündel noch recht lieb gewinnen.“

„Das wollen wir hoffen,“ versetzte die Schwester, einen Seufzer unterdrückend. „Es ist schon spät, Gerhard, wir wollen die Küße suchen, morgen können wir über diesen Gegenstand weiter sprechen.“

„Wir haben nichts weiter zu besprechen, Magda, das Thema ist erschöpft. Zur bestimmten Zeit werde ich Viola aus der Pension holen, bis dahin bleibt Alles beim Alten.“

Die Geschwister trennten sich nach freundlichem Gutenachtgrüße; aber Beide blieben noch lange wach.

Die Sorge ist ein böser Gast und scheucht den Schlaf von den müden Wimpern, und während Magda nur mit heimlichem Bangen der neuen Hausgenossin gedachte, durchging der Freiherr noch einmal mit prüfendem Blick die Vergangenheit. Auch er hatte einst geliebt, ein schönes, vielgeehrtes Mädchen, eine Freundin Melines, die er im Hause von deren Eltern getroffen.

Er hatte heiß und innig geliebt, ohne erhört zu werden; denn die Wünsche der stolzen Schönheit gingen höher hinaus, als die Gattin eines einfachen Landadelmannes zu werden, der ihr wohl eine angenehme, aber keine glänzende Existenz zu bieten vermochte.

Er mit seiner treuen, innigen Liebe war verschmäht worden, und das junge, ehrgeizige Mädchen hatte seine Hand einem alternenden Manne gereicht,

gehörig erklären. Auch dieser Plan wurde, wie die Ereignisse lehren, fallen gelassen. Man sieht hier vor einem dritten Plan, der Verhängung eines Sprachengesetzes durch den §. 14. Wird es diesem Project besser ergehen als seinen Vorgängern?

Vor Allem die wichtige Frage: Wenn das beabsichtigte Sprachengesetz wirklich, wie sich die „Wiener Abendpost“ so schön ausdrückt, die „Resultate des Kräfteparallelogramms“ ist, „welche ungefähr das beiden Seiten Wünschenswerthe und Annehmbare bezeichnet“ — warum will Graf Thun dieses überall willkommene Gesetz mit Hilfe des §. 14. octroyiren, warum beruft er nicht einfach den Reichsrath ein, um ihm dieses Gesetz zur Verathung und Annahme vorzulegen?

Die Wahrheit ist, daß das möglicherweise octroyirte Gesetz nicht auf die Zustimmung der gegnerischen Parteien zählen kann. Die Czechen blafen heute schon auf der ganzen Linie Sturm dagegen. Auch die Deutschen sind nicht damit verstanden, daß man nur einen Theil der Sprachenfrage, und nicht die ganze, mit Hilfe des §. 14. und über ihre Köpfe hinweg, zur Entscheidung bringen. Seitens der deutschen Fortschrittspartei liegt bereits eine lebige Rundgebung in diesem Sinne vor. Sie erklärt, die deutsch-czechische Sprachenfrage sei keine interne Landesfrage, sondern eine Reichsfrage, welche nur im Einverständnis aller deutschen Oppositionsparteien im Reichsrath gelöst werden kann und darf. Die Rundgebung gewinnt noch an Schärfe durch den Umstand, daß sie den Gedanken vorangegangener Verhandlungen mit der Regierung entschieden zurückweist. Keine Gemeinsamkeit mit dem Grafen Thun — das klingt aus jedem Worte dieser Rundgebung hervor.

Falls das Sprachengesetz, wie es zur Stunde geplant ist, wirklich octroyirt wird, so dürfte es erst nach Abschluß der Verhandlungen des böhmischen Landtages geschehen.

Aber die Maßregel wird nicht den Frieden bedeuten. Sie dürfte nur neue Stürme heraufbeschwören.

Ist ein Umschwung ersichtlich im Werke, wird es wirklich bezweckt, die Deutschen zu verstehen und den Reichsrath actionsfähig zu machen, so müssen andere Männer zur Vollbringung erscheinen, Männer welche das Vertrauen der Deutschen besitzen.

In diesem Satz läßt sich der Eindruck zusammenfassen, den der neueste Plan des Cabinets Thun in Kreisen der Deutschen hervorgerufen hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. März.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Der sächsische Abgeordnete Wilhelm Meißner kennzeichnete die Stellung der außerhalb der Reichstagspartei stehenden sächsischen Abgeordneten gegenüber der neuen Regierung dahin, daß sie keinen politischen Grund in den letzten Ereignissen gefunden haben, ihre Stellung außerhalb der Parteien zu verändern, obwohl sie die pacificirende Thätigkeit des neuen Ministerpräsidenten mit allen Sympathien begleiten und manchen wichtigen Satz seines Programms mit Zustimmung aufgenommen haben. So stehen sie auf der Grundlage des staatsrechtlichen Ausgleiches von 1867 als einer dauernden Schöpfung, die gegen jede Voderung bewahrt werden muß. Hinsichtlich des volkswirtschaftlichen Ausgleiches billigen sie auch den Standpunkt der Regierung, die innerhalb der Schranken des Gesetzes die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Gemeinamkeit und die Befreiung jeder Hindernisse wünscht, die nicht in der wirtschaftlichen Ungleichheit der wirtschaftlichen Interessen beider Staaten liegen, sondern in politischen Verhältnissen bestehen, während der Fortbestand der staatsrechtlichen Bande selbst leicht gefährlich werden könnte. Sie haben mit Befriedigung auch den Grundgedanken der vollen Parteilosigkeit vernommen, der gerade in einem polyglotten Staate erhöhte Bedeutung besitzt. Redner geht jedoch auf die Erweiterung der Nationalitätenfrage über und konstatiert, daß die politische Entwicklung Ideen und Bestrebungen an die Oberfläche gebracht habe, welche mit den Grundgedanken des Nationalitätengesetzes nicht im Einklange stehen. Redner anerkennt die Nothwendigkeit der Staatsprache in einem polyglotten Staate, doch bedeutet diese für diejenigen, welche diese Sprache sprechen, ein gewisses politisches Uebergewicht, für die übrigen aber eine gewisse Entfremdung, wofür sie nur im Bewußtsein eine Entschädigung finden können, daß sie mit der Entwicklung ihrer eigenen Nationalität auch an der Wohlthat und am Gedeihen der gesammten Nation mitarbeiten. Redner erklärt, daß die sächsischen Abgeordneten den Vorschlag votiren.

Der Abgeordnete Géza Polonyi hielt am 15. d. in Szoboslo den schon seit Tagen angekündigten Redenshaft über die Unabhängigkeits-Partei in die Delegation gehen solle oder nicht. Nach seiner Ansicht, sagte Polonyi, ist die Zeit und Situation gekommen, welche auch Ludwig Kossuth in einem Briefe als möglich hingestellt hat, und bei welcher der zwingende Grund vorhanden ist, der für die Unabhängigkeits-Partei den Eintritt in die Delegation nothwendig macht. Er, Redner, tritt aber auf Grund seines jährigen Mandats noch nicht in die Delegation ein, sondern würde es gern sehen, wenn diese Frage einer Landesconferenz der Partei vorgelegt würde. Nach seiner Ansicht ist der Eintritt in die Delegation nothwendig, weil in

Dann nahm auch die Sorge um das Hauswesen sie viel zu sehr in Anspruch, um ihr für andere Dinge Zeit zu lassen; sie vergaß nicht, daß Biola's kommen näher rückt; aber sie hatte sich in das Unvermeidliche gefügt, und ihr bangte nicht mehr davor, die Tochter jener Frau in ihrem Hause aufzunehmen.

Im Fluge ging die Zeit dahin, und bald lagen nur wenige Wochen zwischen dem Tage, da Biola ihre neue Heimat betreten sollte. Gerbard hatte während dieser zwei Jahre einige Male an sein Mündel geschrieben und päpstlich immer eine Antwort erhalten.

Sinnend ruhten oft seine Blicke auf der klügeligen, eleganten Schrift, die alles Schätzerhafte längst abgestreift zu haben schien; der Ton der Briefe klang kühl und gemessen, die Schreiberin beschränkte sich darauf, das Aller-nothwendigste zu sagen, und dem Vormund für seine Güte in tadellosem Stile den Dank auszusprechen, und mehr als einmal flog über Gerber's Stirne eine Wolke des Verdrißes, wenn er diese zierlich geschriebenen Danksagungen las, die eben nichts als Worte waren.

Obgleich die Schreiberin ihren Briefen, dann war sie aus einem schönen Bodfisch eine vollendete Weltbilde geworden; aber wäre es dann nicht besser gewesen, sie wäre das Eßere geblieben?

Wie paßte eine solche feimodelirte Dame zu seiner schlichten, einfachen Schwärze?

„Ich werde trachten, für Biola sobald als möglich einen braven Mann zu finden,“ dachte Gerbard bei sich, als er am festgesetzten Tage in der Personensahl erschien, um sein Mündel abzuholen.

Er ließ sich bei der Vorherrin melden und war nicht wenig erstaunt, als ihm die würdige Dame ein hohes, schlankes Mädchen mit den Worten vorführte: „Hier ist meine Pflegebefohlene, Biola von Buchfeld.“

Wie sehr hatte sich dieses Mädchen in den zwei Jahren verändert. Aus einem unreifen Geschöpfe war eine echte Mädchen Schönheit geworden. Lange, in einem eigenthümlichen Goldbraun erglänzende Locken umgaben das etwas blaße, feingliedrige Gesicht. Die großen, von dunklen Wimpern besetzten Augen hatten eine unbestimmte Farbe, der kleine Mund mit den rubinrothen Lippen war leicht aufgeworfen und ließ zwei Reihen der schönsten Zähne durchschimmern.

Als Biola ihr die Lippen öffnete, um den Freigeren zu begrüßen, schlug eine volle, weiche Altstimme von bezauberndem Klang an sein Ohr. (Fortsetzung folgt.)

dieser außer der riesigen Regierungspartei nur die Volkspartei vertreten ist, was Ungarn vor dem Auslande den Anschein gibt, als gäbe es hier nur eine clericale Opposition. Ueberdies würde die Volkspartei, die österreichisch-berühmte hinter sich hat, unserer auswärtigen Politik gewiß eine clericale Richtung geben. Aber auch die Bekämpfung der in politischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht überhandnehmenden deutschen Hegemonie läßt es nothwendig erscheinen, daß die Unabhängigkeits-Partei in der Delegation vertreten sei.

In Abwesenheit der deutschen Abgeordneten erfolgte am 14. d. in Prag die Eröffnung des böhmischen Landtages. Trozdem erscheint für den Augenblick der Schwerpunkt der inneren politischen Lage in die Prager Landtagskammer verlegt. Es wurde ja angekündigt, daß die czechischen Abgeordneten auf die Regierung „einbauen“ werden, um auf diese Art genau geordnet auf die Lösung der Sprachenfrage denke. Man muß sich demnach auf hohes Reden gefaßt sein. Mittlerweile verlautet, daß nach dem Plane der Regierung bei Anerkennung eines geschlossenen deutschen Verwaltungsgebietes mit interner deutscher Amtsprache der czechischen Forderung, wonach in ganz Böhmen mit jedem Czechen in seiner Sprache verhandelt werden müsse, dadurch Rechnung getragen werden soll, daß bei jeder Bewerben einer oder mehrere der czechischen Sprache kundige Conceptbeamten bestellt werden; darin würden nun freilich wieder die Deutschen eine Durchsicherung der Anerkennung des deutschen Verwaltungsgebietes erblicken.

Der Abstimmungsbeschluss der deutschen Landtags-Abgeordneten hat zur Folge gehabt, daß der zum Oberlandmarschall-Stellvertreter ernannte deutsche Abgeordnete Dr. Wernisch dem Statthalter mittheilte, er sei bereit, diese Würde niederzulegen. In Voraussicht dieses Schrittes hat mäßig, diese Würde niederzulegen. In Voraussicht dieses Schrittes hat das czechische Executiv-Comité für den Posten des Oberlandmarschall-Stellvertreters den Prager Bürgermeister Doctor Poplitz in Vorschlag gebracht. Daraufhin deutete der Statthalter an, daß Dr. Poplitz von der Regierung kaum ernannt werden dürfte, und er brachte seinerseits den Präsidenten der Prager Handelskammer Abg. Bohanka in Vorschlag. Ueber den Beschluss des Executiv-Comités verhandigte jedoch Abg. Bohanka den Statthalter, er werde die Stelle im Hinblick darauf, daß sie dem Bürgermeister von Prag gebühre, nicht annehmen.

Die italienische Regierung hat ihren Gesandten in Peking, De Martino, desavouirt und abberufen, weil er gegenüber der Regierung ein Ultimatum an China ergehen ließ, während zwischen Italien und England eine laivende Haltung zum Zwecke der Hinausschiebung der Lösung vereinbart worden war. Die „Tribuna“ sagt, es ergäbe sich seitens Italiens kein Ultimatum, sondern ein solches De Martino's, der, vollständig desavouirt, unverweilt nach Rom werde zurückberufen werden. Italien habe keine Vertretung in Peking mit Zustimmung Lord Salisbury's dem englischen Gesandten Macdonald anvertraut, bis der Nachfolger De Martino's in Peking eingetroffen sein wird. Inzwischen dürfte der gegenwärtige italienische Gesandte in Japan, Orsini, gleichzeitig mit der Leitung der Gesandtschaft in Peking betraut werden. Die Lösung der Frage der Saunmbai fische der „Tribuna“ zufolge nicht in weiter Ferne. Für den allerdings schwerlich eintretenden Fall, als alle diplomatischen Bemühungen erfolglos bleiben sollten, würde Italien zweifellos an die anderweitige Durchführung seines für China entworfenen Programmes schreiten.

Eine Depesche aus Manila berichtet über ein neuerliches Geschäft zwischen den Amerikanern und den Aufständischen, bei welchem die Letzteren schwere, die Amerikaner hingegen bloß geringe Verluste erlitten. Das Ergebnis des Kampfes war, daß die Amerikaner noch etwas über ihre bisherige Stellung hinaus vorzurücken vermochten.

Stimmen aus dem Publicum.

Concurs-Ausschreibung

zur Befetzung von sechs „Freiplätzen des Reichs-Kriegs-Ministeriums“ in der Theresianischen Militär-Akademie.

- 1. Mit Beginn des Schuljahres 1899/1900 (21. September) werden im I. Jahrgange der Theresianischen Militär-Akademie sechs ganze „Freiplätze des Reichs-Kriegs-Ministeriums“ besetzt.
2. Zur Bewerbung werden nur Angehörige der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zugelassen.
3. Die Bewerber müssen eine österreichische Mittelschule mit entsprechendem Erfolge absolviert haben.
4. Absentirte Aspiranten bleiben von der Bewerbung ausgeschlossen.
5. Die auf die Freiplätze ausgenommenen Bewerber sind auch von der Zahlung des Schulgeldes entbunden.
6. Die einberufenen Bewerber haben in der Militär-Akademie eine Aufnahmeprüfung abzulegen.
7. Die Bewerber müssen sich für den Fall ihrer Aufnahme zu einer verlängerten Präsenzdienstzeit verpflichten (Muster A.).
8. Die Gesuche sind bis längstens 31. Juli 1899 an das Reichs-Kriegs-Ministerium direct einzusenden.
9. Den Gesuchen sind anzuschließen:

- a) der Tauf-(Geburts-)Schein,
b) der Heiratschein,
c) das ganzjährige Schulzeugniß für das Schuljahr 1898/99,
d) das Sittenzugniß des Bewerbers,
e) das von einem activen Arzte des Heeres oder der k. k. Landwehr ausgestellte ärztliche Gutachten über die körperliche Eignung des Bewerbers und
f) der Revers nach Muster A.

Wien, im März 1899.

Vom k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium.

Stempel (1 Krone). Revers. Muster A. Mit Zustimmung meines mitgesetzten Vaters (Vormundes) verpflichte ich mich für den Fall meiner Aufnahme in die Theresianische Militär-Akademie auf einen Freiplatz des Reichs-Kriegs-Ministeriums und meiner seinerzeitigen unmittelbaren Einweisung in das k. u. k. Heer oder in die k. k. Landwehr, für jedes in der Militär-Akademie zugebrachte Schuljahr ein Jahr über die gesetzliche dreijährige Präsenzdienstzeit präsent zu stehen. Ort und Datum. Unterschrift des Vaters (Vormundes) und zweier Zeugen. Unterschrift des Bewerbers. Legalisirung der Unterschriften.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. März.

(Verteuerung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ungar. Ministers am allerhöchsten Hoflager der Gräfin Irma Forbath-Toldy geb. Gräfin Bethlen, als Anerkennung ihrer erpriehten Wirksamkeit auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlthätigkeit, den Elisabeth-Orden 2. Cl., ferner dem Drooper Polizeiwachmeister Michael Sakan, als Anerkennung seiner vielfährigen treuen und aufrichtigen Dienste, das silberne Verdienstkreuz zu verleihen.

(Die jüngste Erzherzogin.) Am 14. d., Abends, langte Prinzessin Gisela von Baiern mit ihrem Sohne Georg in Abbazia an, um der Taufe ihrer Enkelin beizuwohnen. Am 15. d., Vormittags, fand in Boloka die Taufe der neugeborenen Erzherzogin statt, welche den Namen Sophie erhielt.

(Ernennungen.) Der k. ungar. Justizminister hat zu Kanzlisten ernannt: die Diurnisten: Bela Rakosy beim Obergerichtsamt in Komjatitz, Alexander Komjatitz beim Kreisamt in Komjatitz, Alexander Komjatitz beim Kreisamt in Komjatitz.

Der k. ungar. Finanzminister hat den Klausenburger Steuerofficial Victor Drelt zum Controlor beim Gföhrerbaer k. Steueramte ernannt. (Predigten in den evangelischen Kirchen u. d.) Sonntag den 19. d. predigen: in der Stadtkirche um 10 Uhr Candidat August Schuster (Probepredigt); in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Köber; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Carl Brill und Fräulein Marie Unsöld von Melasfeld.) Ueber den k. u. k. Concertmeister der Wiener Hofoper schrieb die österreichische Musik- und Theaterzeitung vom 21. April 1893: „Es zählt gewiß zu den bewegenden Ereignissen der Concert-Saison, wenn wir am heutigen Abende die Bekanntheit mit dem Concertmeister des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Herrn Carl Brill, machen. Der große Leipziger Künstler voranging, wurde durch seine Meisterleistung auf der Bühne der Opern, Herr Carl Brill, gemacht. Die Concert-Vollendung gerechtfertigt.“ Die „Deutscher Post“ schreibt: „Die Concert-Tournee in Berlin im Saale des Reichstages, fand dort die wärmste Aufnahme. Bei dem Spiele der geistvollen Künstlerin stellt eine gewisse Pantomime in der Behandlung des rhytmischen Elementes, vollständig individualisirt und aber stets musikalische Auffassung. Sie bewies einen bewundernswürdigen Grad von technischem Können und auffallend viel Kraft und Ausdauer.“

(Programm) zum Feste der am 23. d. um 11 Uhr Vormittags im Turnsaale des k. ungar. Staats-Obergymnasiums stattfindenden Einweihung dieses Mittel-Schul-Gebäudes: 1. „Szózat“, vorgelesen vom Schüler-Chor und Orchester. 2. Uebergabe des Gebäudes zur Benützung des Obergymnasiums durch seine Hochgeborenen Obergespan und Comes der Sachen Gustav Thalman als Vertreter seiner Excellenz des k. ungar. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht Dr. Julius Malasics. 3. Erwidrung des Obergymnasial-Directors Stefan Ferenczy. 4. Hymnus, vorgelesen vom Schüler-Chor und Orchester.

(Der Ausschuss des Hermannstädter Jagdvereines) hält es für seine Pflicht, sämtliche Herren Hundebesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß während der Hegezeit in den Revieren des Vereines herumtollende und jagende Hunde — auf das Jagdgesetz gestützt — verurteilt werden.

(Wandhof-Keller-Filiale.) Freunden guter und vorzüglicher Tropfen empfehlen wir besonderer Beachtung die im Annoncenbureau unseres heutigen Blattes unter obiger Spaltenzahl enthaltene Ankündigung. Die Firma Ludwig Cronius erweist sich bekanntermaßen eines wohlverdienten, weil berechtigten Rufes, der im Laufe vieler, vieler Jahre auch in der kritischsten Zeit nicht die geringste Einbuße erlitten hat. Für die Güte der unter dem neuen Restaurateur Herrn Heinrich Meißner in der „Wandhof-Keller-Filiale“ zum Ausschank gelangenden Sorten bürgt auch deren tadelloser Provenienz.

(Für Weinbändler.) Der landwirtschaftliche Verein des Bempfliner Comitates veranstaltet am 25. und 26. März l. J. in Szarvas-Ujshly einen mit Weinproben verbundenen Weinmarkt, dessen Zweck ist, die in den Kellereien der Tokaj-Gegend vorkommenden verschiedenen Tokaj-Gegend Weine in ihrer unterfächlichen Originalität vorzuführen. Interessenten können nähere Auskunft vom Secretariat des landwirtschaftlichen Vereines des Bempfliner Comitates in Szarvas-Ujshly erhalten.

(Todesfälle.) Samuel Rieger, Deconom, ist am 16. d. im 49. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 18. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt. Gestorben ist: der sechsundzwanzigjährige Parlamentarier Ludwig Hammerberger am 14. d. in Berlin im 76. Lebensjahre.

(Duell.) Zwischen dem Abgeordneten Josef Sandor und dem Advocaten Dr. Aurel Baradi fand, wie aus Klausenburg geschrieben wird, am 15. d. Mittags auf dem dortigen Militär-Übungsplatze ein Pistolenduell statt. Die Ursache des Zweikampfes war, daß Dr. Baradi in den Zeitungen die Nachricht verbreitete, daß Sandor aus der liberalen Partei ausgetreten sei. Secundanten waren von Seite Josef Sandor's die Stadträte Julius Szabo und Béla Fekete-Nagy, von Seite Baradi's Artillerie-Hauptmann Béla Rajai und Advocat Dr. Alexander Tatabi. Bedingungen waren: 25 Schritte Distanz, 5 Sekunden Zielzeit. Baradi schoß, traf aber nicht, Sandor machte von seiner Waffe keinen Gebrauch und gab keinen Schuß ab. Eine Verwundung der Parteien fand nicht statt.

(Proceß gegen den rumänischen Staat.) Der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister hatte befanntlich in einem eigenen Erlaße den rumänischen Kirchengemeinden unterstellt, zur Erhaltung ihrer Kirchen und confessionellen Schulen von irgend welchen auswärtigen Staaten, sei es in welcher Form immer, Subventionen anzunehmen. In Folge dessen hatte die rumänische Regierung der Kronstädter rumänischen Kirchengemeinde die ihr bis dahin gewährte Subvention entzogen. Die Affaire hatte in den politischen Kreisen Rumaniens ziemlich viel Staub aufgewirbelt, bis schließlich die Kirchenverwaltung gegen den rumänischen Staat einen Proceß anstrengte, in welchem sie das rumänische Heer zur Zahlung von jährlich 75 000 Franc. verurtheilen zu lassen wünscht. Eventuell soll der Staat verpflichtet werden, ein dieser Rente entsprechendes Capital auszubehalten. Der Proceß gelangte heute, 17. d. vor dem k. ungar. Tribunal zur Verhandlung, dürfte aber vorherhand noch keine meritorische Erlebigung finden.

(Militärisches.) Oesteren hatten auch die Nachricht des „Bud. Ztbl.“ reproducirt, den Wiener Militärbehörden sei am 10. d. eine Berordnung zugegangen, mit dem Auftrage, in Zukunft anstatt der bisherigen Benennung: „k. u. k. Reichs-Kriegsministerium“ immer „k. u. k. gemeinsames Kriegsministerium“ zu gebrauchen. Dem gegenüber kann das „M. Ztbl.“ konstatiren, daß ein solcher Erlaß in militärischen Kreisen unbekannt ist, und daß im Kriegsministerium selbst wenigstens noch am 14. d. — genau an der bisherigen Prozeß festgehalten wird. In der Armee aber ist es, wie das erwähnte Blatt weiter konstatirt, seit Jahren üblich, daß das Kriegsministerium die Bezeichnung „gemeinsames Kriegsministerium“ im Verkehr mit den Delegationen und allen ungarischen Behörden, dagegen die nach der Einführung der dualistischen Staatsform officiell angenommene Bezeichnung „Reichs-Kriegsministerium“ im internen Armeeverkehr und im Verkehr mit österreichischen Behörden mündlich, schriftlich und in Druckfachen anwendet. Diese Scheidung wird sehr rigoros durchgeführt; ungarischen Stellen gegenüber wird der Minister selbst auch immer als „gemeinsamer Kriegsminister“ bezeichnet. Von einer Aenderung dieser seit Jahren gültigen Praxis ist den militärischen Behörden bisher nicht mitgetheilt worden.

(Zur März-Feier in Budapest.) Die Hörer des Com-munications-Lehrurses richteten vor einer Woche an den Leiter des k. ungar. Ministeriums Adolf Jay die Bitte, den Prachtfaal des Instituts zu einer am 15. März zu veranstaltenden Feier zu überlassen. Wie „M. Ztbl.“ meldet, gab Ministerialrath Jay nach mehrfähriger Beroerung am 14. d. den Hörgingen eine abschlägige Antwort, indem er erklärte: „Sie sind keine Juristen und keine Universitätslehrer, sondern zum Theil Staatsbeamte, oder wollen es werden. Es ist nicht Ihre Beruf, sich irgend Jemand außerhalb des Instituts an einer Feier theilzunehmen, so werde ich deshalb als Director apprehendiren.“ Diese Erklärung soll im Kreise der Hörer und der Professoren großen Rezens erregt haben.

14. d. ist wirkliche hübsche in einem 14. d. ergriffe so niederblühen zu daß sie von das den freigeholt und Gast genom Studienzengestaltig ba rechtswissen gefällig. vocaten unwar, entm dieses mit Hilfe diese Nagy-Becs spieliges den besten emdacht, da mache ihre Manqette sind wie K licher Jäl aus Arc treten. Die schlech und sich die H ist aus J das Fäste wieder St zeitigen, die der Post u darum w k. l. Poste. W. Frey deutliche A kante eine Unma Wir erlaße Druckfäße alle europ Postbeamte beschäftigt 38, in je die Arbeit einigten S im Jahre Frankreich Reich an u machen d jährliche r Frankreich 1880: 60 483 Mill. feldung de den Posten abschlossen Post u u und Beam der Deleg nahmen Telegraph des Post läutender des W beglückwü schönen S interessan wie auch staltig ist Statistike tängerinen bei den b Die heru unterricht und fest als sie Mouri, Jahre al zurdächte und acat und Abg bebient. Gistigkeit febrin fin erscheinun dem Vber dieses M und Verz Frankfette daß ein C beßigt. B der Univ Pbenaceti Namen C legtere b geruchlos geruchlos den früh wobei fr Farbe ab gefest. A in einer ihren W keinem F zu bemer Kranke, b



Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. März 1899 Verstorbenen:

- 1. Julie Dreßnandt, Tuchmachers-Witwe, 62 J., evang., Heltauergasse 59.
Michael Meißner, Drechsler-Meister, 41 J., evang., Franz Josefs-Bürger-Spital.
2. Karl Koref, f. u. f. Rechnungs-Official i. P., 86 J., röm.-kath., Langgasse 5.
Karl Herzberg, f. u. f. Major i. P., 74 J., röm.-kath., Schulgasse 19.
Géza Benedek, Hilfsnotär, 28 J., röm.-kath., Heilanstalt für Geisteskrante.
4. Maria Benedek, Privatiers-Tochter, 6 W., röm.-kath., Harteneckgasse 50.
Johann Wienerth, Tagelöhner, 42 J., evang., Franz Josefs-Bürger-Spital.
5. Elena Imberusch, Conducteurs-Tochter, 1 J. 6 M., gr.-or., Eißabethgasse 69.
Matthias Pintér, Lehrer, 39 J., röm.-kath., Reitschulgasse 6.
6. Emilie Botich, Tagelöhners-Tochter, 1 J. 5 M., evang., Kopplatz 8.
Ladislav Bajarbelpi, Schreiber, 31 J., ref., Franz Josefs-Bürger-Spital.
7. Paraschiva Bentya lui Bifalon, Tagelöhners-Gattin, 30 J., gr.-or., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Maria Salmen, Tagelöhners-Tochter, 14 J., evang., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Johann Molnár, Kutischer, 44 J., evang., Heilanstalt für Geisteskrante.
Jozef Helmezy, Deconom, 41 J., moj., Heilanstalt für Geisteskrante.
Maria Gyurta, Tagelöhners-Tochter, 5 J., gr.-kath., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Theresia Friedrich, Wirthschafterin, 70 J., evang., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Arpad Székely, Schneiders-Meisters-Sohn, 14 J., ref., Heltauergasse 41.
8. Nicolai Koska, Tagelöhner, 40 J., gr.-kath., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Johann Stasney, Schneider-Meister, 76 J., röm.-kath., Baiergasse 2.
9. Sofia Oberth, Deconoms-Witwe, 80 J., evang., Neugasse 51.
10. Edmund Székely, Schneider-Meisters-Sohn, 1 J. 6 M., ref., Heltauergasse 41.
11. Andreas Ernst, Eisenbahn-Wächter i. P., 51 J., evang., Wagnergasse 3.
12. Martin Gathjmer, Schuhmacher-Lehrling, 18 J., evang., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Johann Kumer, Schuhmacher, 45 J., evang., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Eduard Bujel, Musiker, 51 J., röm.-kath., Heilanstalt für Geisteskrante.

- 12. Pauline Engber, Controllors-Gattin, 52 J., evang., Bauholzplatz 1.
14. Katharina Ungar, Tagelöhnerin, 38 J., ev., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Lina Petru, Tagelöhnerin, 54 J., gr.-kath., Franz Josefs-Bürger-Spital.
Matthias Appel, Schneider-Meister, 73 J., röm.-kath., Heltauergasse 42.
Fanny Mellanod, Kaufmanns-Tochter, 8 J., moj., Margarethengasse 9.

Vicitation.

Dienstag den 21. März 1899, Vormittags 9 Uhr, werden zwei Pferde sammt Steuerwagen und Geschirre gegen sofortige Bezahlung Burgergasse 25 im Vicitationswege verkauft, wo selbe auch befristet werden können. (191) 1-2

Ebenerdige Wohnung Wiesengasse 21,

bestehend aus zwei Zimmern, Kofen, Küche und sonniges Zugerhör, zu vermieten vom 1. April l. J. — Näheres ebenerdig, rechts. (185) 1-3

Hohe Provision

erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen. Anträge unter „Mercator“ an Bernhard Eckstein, Annoncen-Expedition, Budapest, V., Badgasse 4, zu richten. (151) 2-5



Adolf Tölsner's Söhne,

f. l. priv. Billard-Fabrik, Wien, V., Ramperstorfergasse 39/2 (im eigenen Hause), empfehlen ihre f. l. auschl. privilegirten

Wendebillards.

Großes Lager neuer und überpielter Billards und ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart. Zahlungen nach Uebereinkommen. Preisliste gratis und franco. Telephon 4792. (67) 7-10

Telegramm!!

Telegramm!!



Große starke und heizbare Badewannen.

welche in dreiviertel Stunden 150 Liter Wasser erwärmen, kosten per Stück nur 18 fl., nicht heizbare Badewannen nur 10 fl. per Stück und werden solche auch auf Ratenzahlungen abgegeben. Stets zu haben im Spenglergeschäft des

Gustav Stuchlich, Hermannstadt, Saggasse Nr. 5.

Dieselbst werden auch Badewannen ausgeliehen, und zwar pro Tag 10 fr., pro Monat 2 fl. 50 fr.

Wer die Gesundheit liebt, scheue die geringen Kosten nicht und kaufe sich eine Badewanne. Dieselbst ist auch eine große Werkstätte sammt Wohnung, für Professionisten sehr geeignet, per 1. April l. J. zu vermieten. (99) 10-10

Mönchhof-Keller-Filiale Grosser Ring Nr. 8.

Einem hohen Militär und p. t. Publicum mache ich die ergebenste Mittheilung, daß ich am 1. März 1899 die

Wein- und Bier-Localitäten

(besonders geeignet für geschlossene Gesellschaften)

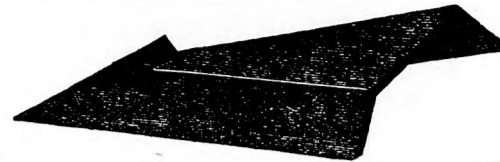
Mönchhof-Keller-Filiale

übernommen habe und auf eigene Rechnung weiterführen werde. Durch Verabreichung von echten naturreinen Herrschafts-Weinen und des beliebten Steinbrücker Doppelmärzen-Bieres, sowie schmackhafter Speisen und aufmerksame Bedienung wird es mein eifriges Bestreben sein, daß mir früher zugewendete Vertrauen auch in diesem Geschäft zu erringen.

Table with 2 columns: Wine/Beverage Name and Price per Liter. Includes items like Tischwein 1888-er, Tischwein 1896-er, Pino-noir 1896-er, Rhein-Risling, Leányka, Bikaver, Ausbruch, Lagerbranntwein.

Heinrich Meltzer, früherer Pächter der Grand-Bierhalle.

Erlaube mir, ein hochgeehrtes Publicum auf den 50-er Bornemisza'schen Wein besonders aufmerksam zu machen.



Hohenheimer Pflugschare

mit nebenstehender Marke.

Alles in garantirter Qualität.

Carl F. Jickeli, Hermannstadt. (167) 4-10

Bestandtheile zu Universalpflügen.

Avis! — Nicht zu übersehen!

Der hochgeehrte p. t. Damenwelt zeige hiermit ergebenst an, daß ich auf hiesigem Platze Heltauergasse Nr. 11, „Hotel Neurührer“, ein

Modisten-Geschäft

eröffnet habe. Von meiner Wiener Reise soeben zurückgekehrt, habe ich die letzten Pariser Neuheiten und überhaupt alle Mode-Artikel in hocheleganter Ausstattung und reicher Auswahl beschafft und bin somit in der Lage, allen, auch den weitestgehenden Ansprüchen der p. t. Damenwelt entgegenzukommen. Finden ich solche und pünktliche Bedienung zusichere, bitte ich, mich mit Ihrem werthen Besuche zu beehren.

Schachtungsvoll

R. Neumann.

(173) 2-3

Glück muss der Mensch haben!

Die Loose der I. Classe 4. königl. ungar. Classen-Lotterie sind ausgegeben und haben wir bereits begonnen, die inzwischen vorgemerkten Bestellungen auszuführen. Den colossalen Glückserfolgen haben wir es zu verdanken, dass die Bestellungen bei uns in so reichlichem Maasse eingehen.

Nachdem uns früher Fortuna des Glückes sehr hold gewesen ist, haben wir schon wieder das Glück gehabt, bei der jetzigen 3. und 4. Classe die Hauptgewinne von Kronen 80.000 und 90.000 an unsere werthen Interessenten auszahlen zu können. In der Zeit von nicht ganz 1 1/2 Jahren sind bei uns circa eine und eine halbe Million Kronen gewonnen worden.

Durch die streng reelle und pünktliche Bedienung unseren Kunden gegenüber haben wir das grosse Vertrauen im In- und Ausland erworben.

Wir bitten daher, dass auch die neu eintretenden Kunden uns dieses Vertrauen entgegen bringen und bald durch Bestellung eines Looses ihr Glück bei uns probiren werden.

Rathsam ist es, recht bald dies vorzunehmen und sind wir voraussichtlich sicher in der Lage, die Bestellungen prompt auszuführen, wenn wir den Auftrag bis ungefähr den 30. März d. J. empfangen haben. Die Einrichtung des Planes der Vierten königl. ung. Classen-Lotterie ist dieselbe, als bei der Dritten und theilen wir die in 6 Classen zur Verloosung kommenden Gesamtgewinne untenstehend mit.

Auch die Einlagen sind dieselben geblieben und beträgt für die I. Classe für 1/8 Originalloos fl. 6., für 1/2 Originalloos fl. 3, für 1/4 Originalloos fl. 1.50, für 1/8 Originalloos fl. —.75.

Die Beträge können durch Postanweisung eingesandt werden oder wir verschicken die Loose durch Postnachnahme.

Folgende sind die 50.000 Gewinne der Ungarischen Classen-Lotterie. Der grösste Gewinn ist im glücklichen Falle laut §. 9 des amtlichen Planes 1.000.000 Kronen. Speciell 1 Prämie mit Kronen 600.000,

1 Gewinn mit Kronen 400.000, 1 Gewinn mit Kronen 200.000, 2 Gewinne à 100.000 Kronen 200.000, 1 Gewinn à 90.000 Kronen, 1 Gewinn à 80.000 Kronen, 1 Gewinn à 70.000 Kronen, 2 Gewinne à 60.000 Kronen 120.000, 1 Gewinn à 40.000 Kronen, 5 Gewinne à 30.000 Kronen 150.000, 1 Gewinn à 25.000 Kronen, 7 Gewinne à 20.000 Kr. 140.000, 3 Gewinne à 15.000 Kr. 45.000, 31 Gewinne à 10.000 Kronen 310.000, 67 Gewinne à 5.000 Kronen 335.000, 3 Gewinne à 3.000 Kronen 9.000, 432 Gewinne à 2.000 Kronen 864.000, 763 Gewinne à 1.000 Kronen 763.000, 1238 Gewinne à 500 Kr. 619.000, 90 Gewinne à 300 Kronen 27.000, 31.700 Gewinne à 200 Kronen 6.340.000, 3.900 Gewinne à 170 Kronen 663.000, 4.900 Gewinne à 130 Kr. 637.000, 50 Gewinne à 100 Kronen 5.000, 3.900 Gewinne à 80 Kronen 312.000, 2.900 Gewinne à 40 Kronen 116.000, 50.000 Gewinne und Prämie im Betrage von Kronen 13.160.000, welche in sechs Classen gezogen und in baar bezahlt werden, nur Glück muss der Mensch haben!

A. TÖRÖK & Co.

INTERNATIONALES LOTTERIEGESCHAFT HAUPTCOLLECTEURS DER UNG. CLASSEN-LOTTERIE Budapest, Waitznering 4/A. (179) 1-2